

Der Plegmatist.

Von Friedrich Heide.

In seinem Besessenen, die seine gewöhnlich von sich gestreckt, ist Philipp Semmelmann, Bürger, Stadterordneter und Gutmaier. Er mag ungefähr vierzig Jahre zählen, ist gut genährt, mittelgroß, hat hellblondes Haar und ein paar blaue, gutmütig und ruhig blickende Augen. Langsam raucht er seine Cigarre, liest mit einer Hornbrille auf der Nase eine Zeitung, nimmt dann und wann einen Schluck Kaffee aus einer großen, neben ihm stehenden Tasse, wartet nach jedem Schluck einige Minuten, um dem Kaffee Zeit zu lassen, ohne Ueberbürdung an seinen Bestimmungsort hinunter zu laufen, und nimmt dann die Zeitung wieder vor.

In jedem, der ihn so sitzen sieht, muß notwendig der Gedanke aufsteigen, daß Semmelmann sich ungeheuer wohl fühlt. Und er fühlt sich auch wohl, obwohl sein Geschäft keineswegs gut steht, seitdem durch den Krieg von 1866 ein großer Teil Deutschlands unter einen Hut gebracht ist.

„Es ist schlimm“, pflegte er zu sagen, „daß die letzte Zeit für die Röhre so wenig Sorge trägt, allein dagegen ist nichts zu machen.“

Nach seiner Ansicht kann nämlich ein anständiger Mann im schlimmsten Falle in zerrissenen Stiefeln gehen, wenn er nur einen guten Hut trägt, weil die Füße sehr untergeordnete Theile des menschlichen Körpers sind.

Seine Gattin Karoline sitzt in aufgeregter Weise in das Zimmer.

Aber Philipp, Philipp! Hörst Du nichts?“ ruft sie.

Semmelmann läßt das Zeitungsbüchlein ruhig sinken, blickt seine aufgeregte Gattin an und erwidert, ohne seine ausgebreiteten Hände einzuziehen:

„Nein, Karoline!“

„Karoline schreit ja!“

„Da habe ich wohl gehört, allein ich dachte, er würde wohl wieder still werden“, bemerkt Semmelmann.

„Er ist gefallen — er blutet — er hat sich ein Loch in den Kopf gestossen! Gie, ihn zu holen!“ ruft die Gattin.

„Ja, so schlimm wird es nicht sein“, entgegnet Philipp, erhebt sich, trinkt erst gemütlich seine Tasse aus und macht sich dann mit Gemüthsruhe auf den Weg, seinen schreienden Jungen zu holen.

Karoline treibt ihn zur Eile an, sie ringt die Hände, schiebt ihn zur Thür hinaus, allein Semmelmann behält sein einmal gewohntes Tempo im Schritte bei.

Nach kurzer Zeit kehrt er mit dem noch immer heftig schreienden und stark blutenden Jungen zurück. Karoline stürzt ihm entgegen, entzieht ihm den ungeheuer leuchtend roten Knaben und untersucht dessen Kopf, wälzt die nicht unbedeutende Verletzung und ist in größter Verwirrung, daß der Fall dem Kinde schon könne.

„Na, es wird nicht gleich so schlimm werden; ich habe schon viel größere Lacerationen gesehen“, spricht Philipp und läßt sich in den Besessenen wieder nieder, um den Leittartikel, den er begonnen, zu Ende zu leiten.

Semmelmann gehört nämlich zu denjenigen Charakteren, die durch nichts aus ihrer Fassung und Ruhe zu bringen sind; er ist ein echter Plegmatist. Schon bei mehr denn hundert Gelegenheiten hat ihm seine leicht erregbare Gattin zugesehen, daß in seinen Adern Giftblut fließen müsse, allein Philipp antwortete ihr jedesmal mit der größten Seltsamkeit: „Nein, Karoline, das vermag sich mit der Naturgeschichte nicht!“

Karoline hat ihn noch nie in wirklichster Aufregung gesehen. Wenn ihm das Haus über dem Kopfe brennte, würde er sich erst noch ruhig eine Pfeife klopfen und lassen sagen: „Na, so schnell geht's nicht, wir haben ja auch eine Feuerwehre“, wenn der leuchtende Zeufel eines Tages auf einem Besessenen vor seinem Hause vorüberzieht, würde er gemäßigt aus Fenstern treten, hinaus-schauen und höchstens rufen: „Ja, der reitet ja einen recht hübschen Trab!“

Ja selbst wenn seine Frau ihn mit dem neunten Kinde beschante, würde er sich nur hinter dem Ofen drücken und sagen: „Na, bald wird es doch ein Bischen zu viel.“

Alles, was er thut, hat er mit Ruhe und Gemächlichkeit. Hat er die Notwendigkeit erkannt, seinem Verlangen eine Fügung angedeihen zu lassen, so holt er den Stuhl, legt den Jungen über, haut ihm fünf auf und raucht dabei ruhig seine Pfeife weiter. Geht ihm ein Kunde mit einer nicht unbedeutenden Summe durch, so giebt er mit dem Zinse einen Strich durch das Konto des Besessenen und bemerkt nur: „Das kommt von der Unselbstigkeit.“

In der Stadterordneten-Versammlung gehörte er zu den Jammernern, hatte er sich indes einmal in den Kopf gesetzt, nein zu sagen, so bleibt er dabei und weder Bitten noch Gründe können seinen Entschluß abändern. Selbst, wenn einst sein Eintritt in den Himmel davon abginge, so würde er auf St. Petrus Frage ruhig „nein“ antworten, mit einem gelassenen „Guten Morgen“ der Himmelstür den Rücken zugehen und ohne Aufregung die Treppe zur Hölle hinabsteigen.

Er selbst sieht sich bei seinem plegmatistischen Charakter an Wohlsein und aus seinem gleichmäßigen Lebensschritt vermag ihn nichts herauszubringen. Abends geht er regelmäßig in das Wirthshaus, sitzt mit Bekannten am Stammtische und trinkt sein bestimmtes Quantum Bier. Seine Stimmung ist immer dieselbe, nicht frohlich, nicht traurig. Er spricht über Politik und politische Verhältnisse, aber stets mit einem solchen Gleichmuth, als ob ihn das Alles nicht im Geringsten interessire.

Vergebens haben seine Freunde Alles aufzuwiegen, um ihn aus seinem Plegma aufzurütteln, alle ihre Versuche sind gescheitert. Sie haben ihn einen Mann gegenüber gesetzt, der bei jedem Worte zu widersprechen und gerade das Gegentheil von Dem zu behaupten, was er sagt, um ihn zu reizen.

Die Freunde haben die Hoffnung aufgegeben, ihn je aus seinem Plegma aufzurütteln, seine Frau ist zu diesem Standpunkte noch nicht gelangt, weil sie sich

täglich über ihn ärgert. Wenn das Dienstmädchen sie in der niederrücklichen Weise geärgert hat, so daß sie vor Aufregung und Erbitterung zittert, und sie kommt zu ihm, damit er ihr vermag seine Autorität als Mann und Stadterordneter gegen den Kopf zu richten, spricht er gemäßigt: „Karoline, die Mädchen heut zu Tage sind nun einmal so, deshalb muß man sich nicht über sie ärgern!“

Sie hat, um ihn zu erzürnen, das Essen verfallen, verpöfett oder verbrannt, oder er ist aufgefunden und hat sich eine Cigarre angezündet; sie hat ihn Nachts jede Stunde geweckt, er hat es sich ruhig gefallen lassen und den verfallenen Schlaf am Tage nachgeholt. In ihrer innern Erbitterung hat sie ihm einst, als er im Begriffe war, sich zu einem Schmause anzusetzen, sämtliche Knöpfe von dem Sonntagsbeinkleide abgehauen. Er hat, als er dies bemerkte, allerdings große Augen gemacht, aber sofort gelassen hinzugefügt: „Karoline, ohne Knöpfe geht das nicht, sie kommt sonst in's Kissen, ich werde deshalb meine alte Hose anbehalten.“

Karoline hat damals über diesen mißlungenen Streich die ganze Nacht geweint. Wenn sie sich nur ein einziges Mal täglich mit ihm zanken könnte, ja sie würde sich freuen, wenn er sich einmal von der Aufregung so sehr hinreißen ließe, daß er sich geärgert hätte! Er thut es nicht, ist sie noch so erzürnt, ist sie selbst nahe daran, ihm einen Streich zu verlegen, so spricht er ruhig: „Aber Karoline, wie Du nun wieder bist.“

Hätte sie diesen plegmatistischen Mann doch nie genommen! Sie hätte ihn fern halten sollen! Schon als er sich um ihre Liebe bewarb, zeigte er dasselbe Plegma.

Er hatte einen Nebenbuhler, einen Zinn-gießer, dies beunruhigte ihn jedoch sehr wenig. Karoline hatte ihn gern, ihr Herz gehörte ihm, und nur, um ihm durch Eifersucht etwas mehr Liebesfeuer einzubringen, begünstigte sie den Zinn-gießer. Freunde machten ihn darauf aufmerksam und gaben ihm den Rath, dem Zinngießer durch eine Werbung um Karoline's Hand zuzuvorkommen, Semmelmann antwortete ruhig: „Erst mußte er mit dem Umbau seines Hauses fertig sein, welches ihm schon genug zu schaffen machte. Uebrigens habe ich Nebenbuhler ja die Schwindelucht, und wenn Karoline demselben ihre Hand schenke, so werde sie ihn nicht lange besitzen — dann könne er sie ja noch immer heirathen!“

Karoline erfuhr dies, sie schenkte ihm Xerger dem Zinngießer ihr Herz, allein er ist noch vor dem Altare mit ihm verbunden, was, nach der Wirkung an der Schwindelucht. Einige Monate später führte Semmelmann, nachdem der Umbau seines Hauses beendet war, sie zum Altare. Er tanzte auf der Hochzeit einen langweiligen Walzer mit ihr, siegte sich dann, weil er etwas viel Vunich getrunken, in die Ecke eines Sophas und schlief ein.

Karoline sieht endlich ihren Hausarzt zu Rathe, weil sie hofft, daß dieser ein Mittel gegen das Schlafen besitzen werde. Der Arzt sucht mit den Händen und erwidert: „Das liegt in dem Blute.“

Giebt es denn kein Mittel, ihn zu ändern?“ ruft Karoline verzweiflungsvoll. „Ja, will schon zurecht sein, wenn ich ihn nur ein einziges Mal in Aufregung oder Zorn sehe. Helfen Sie mir dazu, Herr Doktor.“

Der Arzt findet nach:

„Besitzt ihr Mann denn keine Leidenschaft?“

„Keine einzige!“

„Trinkt er nicht gern?“

„Ja, Morgens einen Kummel, zum Frühstück und Abends einige Glas Bier. Es schmeckt ihm stets vorzüglich und bekommt ihm auch, allein, wenn er es nicht mehr haben könnte, so würde er sich auch daran ergeben.“

„Er raucht?“

„Gewiß! Cigarren und Pfeifen. Wollte ich ihn daran hindern, so würde er es unterlassen und ruhig sagen, es gäbe so viele Menschen, die nicht rauchen dürften, folglich sei es für ihn auch nicht nötig.“

„Ihr Mann ist Stadterordneter,“ fährt der Arzt fort, „sollte er nicht etwas erregendes sein? Wie wäre es, wenn man den Gehirne in ihm nährte, wenn man ihn aufregte, daß er nach der Würde eines Stadtraths streben möchte.“

„Sie kennen ihn noch nicht, Herr Doktor. Wenn er morgen zum Stadtrathe erwählt würde, so würde er es vielleicht nicht einmal annehmen, weil die Stellung ihn zu viel Arbeit und Mühe brächte, ja selbst über einen Orden würde er sich so viel freuen, wie über eine Riste guter Cigarren.“

„So machen Sie ihn eifersüchtig!“ ruft der Arzt endlich halb verzweifelt aus.

„Auch das hilft nicht, denn ich habe es bereits versucht. Ich habe mir einen Hausfreund angeschafft, natürlich nur zum Scheine, denn für eine chymus-trau geizt sich das nicht, ich stelle mich, als ob ich in denselben verliebt sei, ich liebt es ihm merken, allein er that Anfangs, als ob er mich nicht verstände. Als der Hausfreund indes zu oft kam, warf er ihn eines Morgens zum Hause hinaus, allein dabei ärgerte er sich nicht, er wurde auch nicht aufgeregt, ruhig setzte er ihn beim Arme, führte ihn an die Hausthür, schob ihn hinaus und setzte sich dann an den Frühstückstisch, um mit dem besten Appetit zu frühstücken.“

„Ja habe mir einen andern Plan ausgedacht, um ihn zum Wenigsten einmal in Aufregung zu setzen, um mich zu überzeugen, daß er wirklich einer Aufregung fähig ist, und dazu müssen Sie mir helfen. Ich weiß, daß er mich liebt, ich will mich verlassen, als ob ich krank wäre und sterben müßte und damit er es glaubt, müssen Sie es ihm sagen, Herr Doktor.“

Der Arzt will von diesem Plane natürlich nichts wissen, er verweigert seine Mißthäfe, ja er hält es für bedenklich, Semmelmann in so ernster Weise auf die Probe zu stellen.

Karoline bittet und fleht und versichert endlich all seine Bedenken.

„Es wird ihm wahrhaftig nicht schaden“, ruft sie. „Er wird etwas in Angst gerathen, allein er kann auch zweimal mehr ertragen, als jeder

andere Mensch. Hinterher werde ich ihm alles gestehen, und ich gebe Ihnen mein Wort, daß er Ihnen deshalb nicht zürnt, dazu ist er zu gutmüthig.“

Die Ausführung dieses Planes wird für den folgenden Morgen bestimmt.

Philipp Semmelmann begiebt sich ab-nungslos und vollkommen ruhig, nachdem er gehörig gefrühstückt hat, am andern Morgen in sein Geschäft. Raum ist er indes eine Stunde fort, so kommt das Dienstmädchen, um ihn zu holen, weil seine Frau plötzlich sehr heftig erkrankt sei und nach ihm verlange.

Zweifelnd schüttelt er mit dem Kopfe und hat nicht recht Lust, das Geschäft zu verlassen; das Mädchen stellt indes den Zustand Karoline's so gefährlich dar, daß er sich doch auf den Weg nach seiner Wohnung macht. Seinen gewöhnlichen Schritt behält er natürlich bei, ja, er geht noch bei einem Kaufmann vor, um für 1 Sgr. Schnupftabak mit zu nehmen.

Als er in seiner Wohnung anlangt, empfängt ihn seine Frau, im Bette liegend, mit entsehligen Stöhnen. Sie scheint von den heftigsten Schmerzen geplagt zu sein. Der Doktor ist mit erhöhter Miene neben ihrem Bette und läßt ihre Hand in der seinigen, um den Pulsschlag genau zu beobachten.

„Aber, Karoline, was ist Dir denn?“ fragt Philipp, an das Bett tretend.

„Ich sterbe, ich sterbe!“ jammert die Gefragte.

„Na, so schnell geht das nicht“, erwidert Semmelmann ruhig. „Was schnell kommt, vergeht auch wieder schnell.“

„Du warst ja noch ganz munter, als ich fortging.“

„Ich sterbe — ich sterbe!“ wiederholt Karoline.

Philipp blickt den Doktor an.

Dieser sucht mit den Händen und spricht: „Sehr bedenklich!“

„Haben Sie denn nichts verschrieben zum Einnehmen?“ fragt Semmelmann.

„Ich glaube, es wird nichts mehr helfen — sehr gefährlicher Zustand — Herzschlag jeden Augenblick zu befürchten!“

„Na, so ein Bischen zur Ueberlastung könnte wohl nicht schaden“, bemerkt Philipp.

„Oh, ich fühle den Tod schon nahen“, ruft Philipp — mein Mann — ich will mein Testament machen!“

„Karoline, rege Dich nicht auf“, die Hand der Scheintodes erlassend, „Wo willst Du ein Testament machen? Andere Erben als mich und die Kinder hast Du ja nicht. Das Testament würde Dich noch mehr aufregen!“

Karoline schließt die Augen und verzichtet das Gesicht, als ob der Tod bereits nahe.

Philipp bemerkt es und tritt zu dem Arzte.

„Herr Doktor“, spricht er, „können Sie denn gar nichts mehr thun? Helfen Sie! Sie wissen, wenn so eine Frau aus der Wirthschaft und von ihren Kindern geht, so giebt das eine unangenehme Störung. Und dann die Unruhe durch das Begräbniß.“

„Was, was!“, unterbricht ihn Karoline, sich plötzlich emporrichtend und aus dem Bette springend. „Nur eine unangenehme Störung giebt es, wenn ich sterbe! Nur die Unruhe des Begräbnißes fürchtet Du — weiter nichts!“

Sie steht blickt und drohend vor ihrem Manne.

Semmelmann ist ziemlich überfallen, vertritt dies aber durch seine Miene.

„Du wirst Dir noch schaden“, bemerkt er.

„Nein, ich schade mir nicht!“ ruft Karoline in heftiger Aufregung und nicht länger im Stande, die Verstellung weiter zu führen. „Ich bin gar nicht krank, mir fehlt nichts, — ich will auch nicht sterben, ich wollte mich nur überzeugen, ob Dein Giftblut nicht schnell fließen würde, wenn ich wirklich stirbe, ob Dich auch mein Tod nicht aus deiner Ruhe herausbringen könnte! Jetzt fenne ich Dich vollkommen — jetzt — jetzt weiß ich Alles!“

Aus dem alten bekannten Tone der Aufregung seiner Gattin hört Philipp sofort, daß ihr in der That nichts fehlt, daß Alles nur Verstellung von ihr gewesen ist. Er zürnt ihr deshalb nicht, im Gegentheil erfaßt ihn ein ganz beglückendes Gefühl, daß er nun all den unangenehmen Störungen, welche der Tod mit sich gebracht hätte, überhoben ist.

„Na, Karoline, das ist mir lieb!“ entgegnet er. „Du bist also nicht! Sieh, nun kann ich doch heute Abend zur rechten Zeit zu meinem Biere gehen.“

„So, also an das Bier denkst Du mehr als an mich!“ ruft Karoline erbit-tend. „Nur das war Dir unangenehm, daß man sich gequält hat. Du heute Abend vielleicht eine halbe Stunde später das Wirthshaus gekommen wärest!“

„Nun sollst Du heute gar nicht hin!“

„Dann bleibe ich zu Hause, wenn ich Dir einen Gefallen damit erweise“, erwidert Philipp gelassen.

„Sehen Sie, Herr Doktor, so ist es! Nichts bringt ihn aus seiner Ruhe!“ wendet sich Karoline an den Arzt. „Und wenn in drei Stunden die Welt unterginge, so würde er ganz ruhig zu Mittag essen und dann noch sein Schlafen halten!“ Es ist zum Verzweifeln!

Der Arzt sucht mit den Händen.

Aber Karoline, ich sehe gar keinen Grund ein, weshalb ich mich aufregen soll“, wört Philipp ein.

Die erzürnte Gattin antwortet ihm nicht. Sie hat jetzt jede Hoffnung, ihn zu ändern oder auch nur einmal erregt zu sehen, aufgegeben, und sie ändert ihn auch nicht.

Semmelmann bleibt seinem Plegma treu oder das Plegma ihm.

Und er ist ein glücklicher Mensch. Er ärgert sich nicht, wenn für das Militär-Militionen jährlich vorausgesehen und Steuern in Folge dessen erhöht werden, er ärgert sich nicht, wenn trotz des Freizügigkeitsgesetzes des Norddeutschen Bundes die Polizei noch immer auf der alten Fährte läuft, es bringen ihn nicht einmal die vielen Keden, welche im geordneten Hause gehalten werden, in Aufregung, denn er denkt, wozu sind die Herren denn da, wenn sie nicht reden sollen, etwas müssen sie doch auch für die Diäten thun.

Obne je in seinem Leben eine Ueberbürdung beugang zu haben, legt er sich endlich hin, um zu sterben. Während umstehen seine Kinder und seine Gattin

sein Bett. Karoline ist untröstlich. Hat sie sich auch oft über ihn geärgert, so liebt sie ihn dennoch, und er ist stets gut gegen sie gewesen.

Semmelmann weiß, daß er nicht eine Stunde mehr zu leben hat, er fühlt den Tod bereits nahen.

„Karoline“, spricht er, die Hand seiner Frau erfassend, „rege Dich nicht auf, sieh, einmal muß man sterben. Zahle nur dem Pastor für mein Begräbniß nicht mehr als nötig ist, und laß keine unnützen Geldstücken bei meiner Beerdigung machen. Heute Abend schickst Du wohl in die Restauration, in welche ich immer gegangen bin, und laß'st sagen, daß ich nicht kommen könne, weil ich gestorben sei.“ Und — der Rentier Lehman schaudert mir noch — 24 Sgr. — ich ihm in Sechshundszig abgenommen habe!“

Er legt sich auf die andere Seite und stirbt, ruhig, gelassen, ohne jegliche Ueberbürdung.

Kleine Kräfte und große Wirkungen.

Von Dr. M. Bernheim.

In viel entlegeneren Graden als in der Pflanzenwelt treten die kleinen Kräfte und die großen Wirkungen in dem Organismus der lebenden Thierwelt auf. Es gibt organische Gebilde von höchster Wichtigkeit, deren Wirkung man mit hoher Bewunderung wahrnimmt, die aber so außerordentlich klein sind, daß selbst das allerfeinste Mikroskop ihre Struktur vergeblich zu erforschen sucht.

Um einzelne Erscheinungen dieser Art vorzuführen, wählen wir aus der großen Reihe derselben nur solche Vorgänge, die im eigentlichen Sinne des Wortes noch immer sehr verwickelte mechanische und physikalische Räthsel sind, wie sehr sich aus der Lebenswissenschaft, die Physiologie, bemächtigt, dem Grunde derselben nachzuspüren.

Man weiß es längst, daß unsere Schleimhäute und namentlich diejenigen, welche die Luftwege zu unseren Athmungsorganen einbilden, die Eigenschaft haben, die eingeathmete Luft zu filtriren, damit unsere Lunge nicht unreine Stoffe aufnehme, welche in der Luft schwaben. Unsere Nase, welche einen offenen Kanal für die Athmung bildet, ist mit feinen Härchen besetzt, woran der Staub sich anheftet, der die Luft verunreinigt. Wir beobachten dies nicht bloß auf staubigen Straßen sondern auch in unseren Wohnungen, welche in unserm Athmungsprozeß von großer Wichtigkeit ist.

Diese Filtration durch ein Haarnetz findet in unserer Mundhöhle, welche ebenfalls einen offenen Weg zur Lunge bildet, nicht statt; dafür ist die Mundhöhle der Schleimhaut eine vortreffliche wirkende Fang-Vorrichtung, welche gleichfalls zur Reinigung der in die Lunge eintretenden Luft ausreicht.

Man merkt die Wohlthat dieser Einrichtung ganz besonders, wenn durch eine leichte Entzündung der Schleimhäute, wie z. B. beim Schnupfen, dieser Reinigungsprozeß unterdrückt wird.

Die Athembewegungen, welche dann eintritt, rührt zum großen Theil von dem Mangel der Luftreinigung her, selbst wenn die Entzündung selber sich nicht bis in die Luftröhre erstreckt.

Verdanke man diesen Prozeß der Luftreinigung schon an sich einer sehr wohlthätigen Einrichtung, so ist der Prozeß selber mindestens physikalisch erklärbar. Wir sind im Stande, durch feinstufige Vorrichtungen eine solche Luftreinigung zu bewerkstelligen. Man kann einen feinsten leichten Baumzweig, einer Stelle, durch welcher die Luft hindurchstreicht, die Kunst, welche den Härchen der Nase zugewiesen wird, recht wohl nachahmen. Stellt man an die Stelle, an welcher die Luft vorüberstreicht, eine Glasröhre mit etwas Glas-gerst, so obliegt es der Fingergestalt, welche in der That nichts fehlt, daß Alles nur Verstellung von ihr gewesen ist. Er zürnt ihr deshalb nicht, im Gegentheil erfaßt ihn ein ganz beglückendes Gefühl, daß er nun all den unangenehmen Störungen, welche der Tod mit sich gebracht hätte, überhoben ist.

„Na, Karoline, das ist mir lieb!“ entgegnet er. „Du bist also nicht! Sieh, nun kann ich doch heute Abend zur rechten Zeit zu meinem Biere gehen.“

„So, also an das Bier denkst Du mehr als an mich!“ ruft Karoline erbit-tend. „Nur das war Dir unangenehm, daß man sich gequält hat. Du heute Abend vielleicht eine halbe Stunde später das Wirthshaus gekommen wärest!“

„Nun sollst Du heute gar nicht hin!“

„Dann bleibe ich zu Hause, wenn ich Dir einen Gefallen damit erweise“, erwidert Philipp gelassen.

„Sehen Sie, Herr Doktor, so ist es! Nichts bringt ihn aus seiner Ruhe!“ wendet sich Karoline an den Arzt. „Und wenn in drei Stunden die Welt unterginge, so würde er ganz ruhig zu Mittag essen und dann noch sein Schlafen halten!“ Es ist zum Verzweifeln!

Der Arzt sucht mit den Händen.

Aber Karoline, ich sehe gar keinen Grund ein, weshalb ich mich aufregen soll“, wört Philipp ein.

Die erzürnte Gattin antwortet ihm nicht. Sie hat jetzt jede Hoffnung, ihn zu ändern oder auch nur einmal erregt zu sehen, aufgegeben, und sie ändert ihn auch nicht.

Semmelmann bleibt seinem Plegma treu oder das Plegma ihm.

Und er ist ein glücklicher Mensch. Er ärgert sich nicht, wenn für das Militär-Militionen jährlich vorausgesehen und Steuern in Folge dessen erhöht werden, er ärgert sich nicht, wenn trotz des Freizügigkeitsgesetzes des Norddeutschen Bundes die Polizei noch immer auf der alten Fährte läuft, es bringen ihn nicht einmal die vielen Keden, welche im geordneten Hause gehalten werden, in Aufregung, denn er denkt, wozu sind die Herren denn da, wenn sie nicht reden sollen, etwas müssen sie doch auch für die Diäten thun.

Obne je in seinem Leben eine Ueberbürdung beugang zu haben, legt er sich endlich hin, um zu sterben. Während umstehen seine Kinder und seine Gattin

sein Bett. Karoline ist untröstlich. Hat sie sich auch oft über ihn geärgert, so liebt sie ihn dennoch, und er ist stets gut gegen sie gewesen.

Semmelmann weiß, daß er nicht eine Stunde mehr zu leben hat, er fühlt den Tod bereits nahen.

„Karoline“, spricht er, die Hand seiner Frau erfassend, „rege Dich nicht auf, sieh, einmal muß man sterben. Zahle nur dem Pastor für mein Begräbniß nicht mehr als nötig ist, und laß keine unnützen Geldstücken bei meiner Beerdigung machen. Heute Abend schickst Du wohl in die Restauration, in welche ich immer gegangen bin, und laß'st sagen, daß ich nicht kommen könne, weil ich gestorben sei.“ Und — der Rentier Lehman schaudert mir noch — 24 Sgr. — ich ihm in Sechshundszig abgenommen habe!“

Er legt sich auf die andere Seite und stirbt, ruhig, gelassen, ohne jegliche Ueberbürdung.

Kleine Kräfte und große Wirkungen.

Von Dr. M. Bernheim.

In viel entlegeneren Graden als in der Pflanzenwelt treten die kleinen Kräfte und die großen Wirkungen in dem Organismus der lebenden Thierwelt auf. Es gibt organische Gebilde von höchster Wichtigkeit, deren Wirkung man mit hoher Bewunderung wahrnimmt, die aber so außerordentlich klein sind, daß selbst das allerfeinste Mikroskop ihre Struktur vergeblich zu erforschen sucht.

Um einzelne Erscheinungen dieser Art vorzuführen, wählen wir aus der großen Reihe derselben nur solche Vorgänge, die im eigentlichen Sinne des Wortes noch immer sehr verwickelte mechanische und physikalische Räthsel sind, wie sehr sich aus der Lebenswissenschaft, die Physiologie, bemächtigt, dem Grunde derselben nachzuspüren.

Man weiß es längst, daß unsere Schleimhäute und namentlich diejenigen, welche die Luftwege zu unseren Athmungsorganen einbilden, die Eigenschaft haben, die eingeathmete Luft zu filtriren, damit unsere Lunge nicht unreine Stoffe aufnehme, welche in der Luft schwaben. Unsere Nase, welche einen offenen Kanal für die Athmung bildet, ist mit feinen Härchen besetzt, woran der Staub sich anheftet, der die Luft verunreinigt. Wir beobachten dies nicht bloß auf staubigen Straßen sondern auch in unseren Wohnungen, welche in unserm Athmungsprozeß von großer Wichtigkeit ist.

Diese Filtration durch ein Haarnetz findet in unserer Mundhöhle, welche ebenfalls einen offenen Weg zur Lunge bildet, nicht statt; dafür ist die Mundhöhle der Schleimhaut eine vortreffliche wirkende Fang-Vorrichtung, welche gleichfalls zur Reinigung der in die Lunge eintretenden Luft ausreicht.

Man merkt die Wohlthat dieser Einrichtung ganz besonders, wenn durch eine leichte Entzündung der Schleimhäute, wie z. B. beim Schnupfen, dieser Reinigungsprozeß unterdrückt wird.

Die Athembewegungen, welche dann eintritt, rührt zum großen Theil von dem Mangel der Luftreinigung her, selbst wenn die Entzündung selber sich nicht bis in die Luftröhre erstreckt.

Verdanke man diesen Prozeß der Luftreinigung schon an sich einer sehr wohlthätigen Einrichtung, so ist der Prozeß selber mindestens physikalisch erklärbar. Wir sind im Stande, durch feinstufige Vorrichtungen eine solche Luftreinigung zu bewerkstelligen. Man kann einen feinsten leichten Baumzweig, einer Stelle, durch welcher die Luft hindurchstreicht, die Kunst, welche den Härchen der Nase zugewiesen wird, recht wohl nachahmen. Stellt man an die Stelle, an welcher die Luft vorüberstreicht, eine Glasröhre mit etwas Glas-gerst, so obliegt es der Fingergestalt, welche in der That nichts fehlt, daß Alles nur Verstellung von ihr gewesen ist. Er zürnt ihr deshalb nicht, im Gegentheil erfaßt ihn ein ganz beglückendes Gefühl, daß er nun all den unangenehmen Störungen, welche der Tod mit sich gebracht hätte, überhoben ist.

„Na, Karoline, das ist mir lieb!“ entgegnet er. „Du bist also nicht! Sieh, nun kann ich doch heute Abend zur rechten Zeit zu meinem Biere gehen.“

„So, also an das Bier denkst Du mehr als an mich!“ ruft Karoline erbit-tend. „Nur das war Dir unangenehm, daß man sich gequält hat. Du heute Abend vielleicht eine halbe Stunde später das Wirthshaus gekommen wärest!“

„Nun sollst Du heute gar nicht hin!“

„Dann bleibe ich zu Hause, wenn ich Dir einen Gefallen damit erweise“, erwidert Philipp gelassen.

„Sehen Sie, Herr Doktor, so ist es! Nichts bringt ihn aus seiner Ruhe!“ wendet sich Karoline an den Arzt. „Und wenn in drei Stunden die Welt unterginge, so würde er ganz ruhig zu Mittag essen und dann noch sein Schlafen halten!“ Es ist zum Verzweifeln!

Der Arzt sucht mit den Händen.

Aber Karoline, ich sehe gar keinen Grund ein, weshalb ich mich aufregen soll“, wört Philipp ein.

Die erzürnte Gattin antwortet ihm nicht. Sie hat jetzt jede Hoffnung, ihn zu ändern oder auch nur einmal erregt zu sehen, aufgegeben, und sie ändert ihn auch nicht.

Semmelmann bleibt seinem Plegma treu oder das Plegma ihm.

Und er ist ein glücklicher Mensch. Er ärgert sich nicht, wenn für das Militär-Militionen jährlich vorausgesehen und Steuern in Folge dessen erhöht werden, er ärgert sich nicht, wenn trotz des Freizügigkeitsgesetzes des Norddeutschen Bundes die Polizei noch immer auf der alten Fährte läuft, es bringen ihn nicht einmal die vielen Keden, welche im geordneten Hause gehalten werden, in Aufregung, denn er denkt, wozu sind die Herren denn da, wenn sie nicht reden sollen, etwas müssen sie doch auch für die Diäten thun.

Obne je in seinem Leben eine Ueberbürdung beugang zu haben, legt er sich endlich hin, um zu sterben. Während umstehen seine Kinder und seine Gattin

sein Bett. Karoline ist untröstlich. Hat sie sich auch oft über ihn geärgert, so liebt sie ihn dennoch, und er ist stets gut gegen sie gewesen.

Semmelmann weiß, daß er nicht eine Stunde mehr zu leben hat, er fühlt den Tod bereits nahen.

„Karoline“, spricht er, die Hand seiner Frau erfassend, „rege Dich nicht auf, sieh, einmal muß man sterben. Zahle nur dem Pastor für mein Begräbniß nicht mehr als nötig ist, und laß keine unnützen Geldstücken bei meiner Beerdigung machen. Heute Abend schickst Du wohl in die Restauration, in welche ich immer gegangen bin, und laß'st sagen, daß ich nicht kommen könne, weil ich gestorben sei.“ Und — der Rentier Lehman schaudert mir noch — 24 Sgr. — ich ihm in Sechshundszig abgenommen habe!“

Er legt sich auf die andere Seite und stirbt, ruhig, gelassen, ohne jegliche Ueberbürdung.

Kleine Kräfte und große Wirkungen.

Von Dr. M. Bernheim.

In viel entlegeneren Graden als in der Pflanzenwelt treten die kleinen Kräfte und die großen Wirkungen in dem Organismus der lebenden Thierwelt auf. Es gibt organische Gebilde von höchster Wichtigkeit, deren Wirkung man mit hoher Bewunderung wahrnimmt, die aber so außerordentlich klein sind, daß selbst das allerfeinste Mikroskop ihre Struktur vergeblich zu erforschen sucht.